

# Die letzte Reise

Im Jahr 1812 fiel Napoleon in Russland ein. Sein Weg führte durch Weißrussland. Rabbi Schneur Salman, das Oberhaupt der chassidischen Bewegung in Weißrussland, der zweimal des Hochverrats angeklagt worden war, erwies sich als überaus loyaler Patriot. Obwohl der französische Eroberer in einigen religiösen jüdischen Kreisen als Bote einer neuen Ära der politischen und wirtschaftlichen Freiheit begrüßt wurde, sah Rabbi Schneur Salman in Napoleon eine Bedrohung für die fundamentalen religiösen Grundsätze und spirituellen Werte. Der Rebbe verachtete den Mann, dessen Arroganz und Machtgier keine Grenzen kannte und der alles andere als demütig und fromm war. Der Rebbe drängte seine zahlreichen Anhänger, die Russen auf jede erdenkliche Weise im Kampf gegen die Invasoren zu unterstützen. Dank seiner Anhänger hinter den feindlichen Linien – von denen einige für die Franzosen arbeiten mussten – konnte Rabbi Schneur Salman den russischen Generälen an der Front wertvolle Informationen liefern. Als die französische Armee Ladi erreichte, rieten die russischen Offiziere dem Rebbe zur Flucht. Im August 1812 verließ er eilig die Stadt. Er ließ alles zurück und floh mit seiner Familie nach Smolensk. Etwa fünf Monate lang litten sie alle unter den Entbehrungen und Gefahren auf der Straße und unter einem ungewöhnlich harten Winter, bis sie ein Dorf im Bezirk Kursk erreichten. Dort wurde der Rebbe gegen Ende der anstrengenden Reise schwer krank und starb im Alter von achtundsechzig Jahren. Die Traditionen und Aufzeichnungen der Familie von Rabbi Schneur Salman enthüllen interessante Details über die letzte und schicksalhafte Reise des Rebbe. Rabbi Nachum, ein Enkel des Rebbe, berichtete über seine persönlichen Erlebnisse:

Am Freitag, den 29. Menachem Aw, floh der Rebbe auf Anraten der russischen Generäle aus Liadi. Man stellte ihm sechzig Wagen zur Verfügung, aber sie reichten nicht aus, und viele mussten zu Fuß gehen. Einige Bewaffnete begleiteten und schützten die Karawane. Da die Franzosen sich schnell näherten, schlugen die Generäle dem Rebbe vor, durch die Stadt Bajew zu reisen. Doch der Rebbe entschied sich für den Weg nach Krasna und trieb die Karawane zur Eile an, um den Fluss Dnjepr so bald wie möglich zu überqueren. Nach einer Fahrt von gut drei Kilometern verlangte der Rebbe plötzlich von seinem Begleitschutz, ihn zurück nach Liosna zu bringen. Kaum war er in seinem verlassenen Haus, wies er seine Männer an, das Haus sorgfältig zu durchsuchen, damit sie nicht das Geringste übersahen. Alles, was sie fanden, waren ein Paar abgenutzte Pantoffeln, ein Nudelholz und ein Sieb auf dem Dachboden. Der Rebbe befahl, diese Sachen mitzunehmen und das Haus dann anzuzünden, bevor der Feind eintraf. Vorher mussten seine Leute jedoch die heiligen Torahrollen aus der benachbarten Synagoge holen. Dann segnete er die Einwohner, die in der Stadt blieben, und reiste erneut in aller Eile ab. Als er sich auf der Straße zum Dnjepr befand, erreichte die Vorhut der Franzosen den Stadtrand. Napoleon galoppierte mit seinem Gefolge hinein und fragte nach dem Haus des Rebbe. Aber als er dort war, brannte das Gebäude lichterloh. Napoleon wollte etwas haben, was dem Rebbe gehörte, und versprach jedem eine hohe Belohnung, der ihm etwas brachte. Aber es war nichts mehr da. (Möglicherweise praktizierte Napoleon eine Art Magie, für die er einen Gegenstand vom Rebbe brauchte.) Während der langen, mühsamen Reise ließ der Rebbe sich ständig über die Lage der Juden informieren, die der russisch-französische Krieg überrollt hatte. Das russische Heer zog sich zurück und nutzte die Taktik der verbrannten Erde, um dem Feind alles zu nehmen, was er brauchte. Das verlangte große Opfer vom eigenen Volk. Gleichzeitig plünderten die Eindringlinge alles, was sie noch fanden. Überall herrschten Hunger und Not, und der Rebbe litt mit seinen Brüdern und Schwestern, die von der Invasion am stärksten betroffen waren. Der Rebbe hatte Napoleons Invasion in Moskau und seine Niederlage dort vorhergesehen, und er sagte auch voraus, dass die Napoleon den letzten Stoß von seinem eigenen Volk erhalten würde. Er wusste, dass die fliehenden Franzosen, die hungrig und verzweifelt waren, die jüdischen Gemeinden plündern würden, die auf ihrem Weg lagen. Als der Rebbe in Piena ankam, startete er eine Aktion, um den jüdischen Kriegsopfern zu helfen. Dazu gehörten ein Umsiedlungsplan, Geldsammlungen und die Verteilung von Nahrungsmitteln. Zehn Tage lang arbeitete er fieberhaft an seinem Projekt. Dann wurde er krank, und sein Zustand verschlimmerte sich täglich. Am Ende des Schabbats schrieb er einen Brief voller mystischer Anspielungen, und wenige Minuten später kehrte seine Seele zu ihrem Schöpfer zurück.

*Aus „Rabbi Schneur Salman von Liadi“, Kehot Publication Society*

# Gut Schabbes

Nr.220 Paraschat Schmot 5769

## Dienen oder bedient werden?

von Rabbi Baruch Epstein

Auf eine seltsame, fast einzigartig jüdische Weise ist der Pharao bemitleidenswert. Ja, ich weiß, dass er den Mann, der sein Land rettete, sofort vergaß und seine Kinder versklavte. Dennoch habe ich ein wenig Mitleid mit ihm (es geht nicht um Vergebung, sondern um schlichtes Mitleid). Schauen wir uns die Umstände genauer an. Ägypten beherrscht die Welt. Es hat Reichtum, Technik, Baukunst, Wissenschaft und die größten Ressourcen. Also will jeder Ägypter werden, denkt der Pharao und teilt die Welt logischerweise in zwei Teile: Ägypter und Menschen, die Ägypter sein wollen (ich kenne einige Leute, die ähnlich über ihre Heimatstadt denken). Als er nun sah, dass die Juden fern des schönen Nils lebten, so dass ihnen viel Freude entging, beschloss er, sie an der Fülle Ägyptens zu beteiligen. Der erste vernünftige Schritt bei dem Versuch, Ausländer in die eigene Kultur aufzunehmen, besteht darin, den Tod der ersten Einwanderer abzuwarten. Deren Kinder, die im Schoße des fortgeschrittensten Landes der Welt aufgewachsen sind, nehmen bestimmt alles begierig auf, was dieses Land zu bieten hat. Doch als auch die zweite Generation von Juden zögerte, sich der ägyptischen Kultur anzupassen, vermutete der Pharao, ihre Isolierung im Hinterland Goschen verhindere ihre vollständige Integration.

Ägypter wollen den Erfolg. Arbeite hart, verdiene viel Geld und schmecke die Schätze Ägyptens. Der Pharao nimmt an, dass die Juden, sobald sie den Erfolg kennengelernt haben, immer mehr davon haben wollen. Deshalb bietet er ihnen zunächst die Chance, ihre Loyalität für das Land zu beweisen, das sie während der Hungersnot geschützt hat: Sie sollen an einem patriotischen Arbeitsprogramm teilnehmen und Pison und Ramses wieder aufbauen. Tatsächlich erscheinen die Juden massenhaft, um ihre Dankbarkeit zu bekunden. Aber es ist ein kurzer Weg von dort bis zum „Leistungswahn“. Unmerklich übernahmen sie unter großen eigenen Opfern die ägyptischen Ideale – sie opferten sogar ihre Freiheit. Arbeite, habe Erfolg, arbeite härter und habe noch mehr Erfolg!

Darum verlangt Mosche vom Pharao, die Juden auswandern zu lassen. Der Pharao schließt daraus, dass die Juden zu viel Freizeit haben und eine Kardinalsünde begehen: Sie lassen es zu, dass ihre „Philosophie“ und ihr „persönlicher Glaube“ sie vom großen Ziel abbringt. Also brauchen sie mehr Arbeit, damit sie die Früchte ihrer Arbeit sehen und fleißiger werden. Deshalb musste der Pharao sich weigern. Welcher verantwortungsbewusste Herrscher würde seinen Untertanen gestatten, ihre Chance auf Reichtum und Erfolg zu untergraben, um hinaus in die Wildnis zu ziehen? Kann er zulassen, dass sie ihre Chance verlieren, Ägypter zu werden, und einem verbannten Fürsten folgen, um einen ungreifbaren, unbekanntem und unprofitablen G-tt zu suchen? Armer Pharao ... Er versteht nicht, er kann nicht verstehen, dass unsere Aufgabe als Juden darin besteht, zu dienen und nicht darin, bedient zu werden. Dinge sind wertvoll, wenn sie uns helfen, G-tt zu dienen. Tut uns Leid, Pharao, ein Auto ist nur deshalb nützlich, weil es mich zu einem kranken Freund bringen kann; aber es ist nicht mein Ziel.

Klingt diese Geschichte nicht unheimlich vertraut? Die westliche Kultur spricht dieselbe Sprache. Die Alten sind nicht mehr da – das ist Europa, hier arbeiten wir, hier produzieren wir. Was kümmert es uns, wenn die Früchte unserer Arbeit vergeblich sind? Wenn wir unzufrieden sind, arbeiten wir eben härter. Wie verehren jene, die bedient werden und andere nach ihrer Pfeife tanzen lassen.

Mosche weist den Pharao ab. Er erklärt, unsere Aufgabe sei das Dienen. Das Mineral dient der Pflanze, diese dem Tier und dieses dem Menschen, der G-tt dient (hier springt der Pharao ab). Wenn ein Jude die Dienste des Pharaos verlassen möchte, dann deshalb, weil er G-tt dienen will. Das macht den Pharao wütend, so sehr, dass er seinen alten Freund Josef vergisst. Dann gerät er in Panik und will alles umbringen, was nicht in sein Weltbild passt.

Wenn Sie wieder einmal versucht sind, lange im Büro zu bleiben, um mehr Profite zu erzielen, sollten Sie innehalten und fragen: Was ist mein Motiv? Arbeite ich, um zu dienen oder um bedient zu werden?

## Herausgeber

Chabad Baden–Rabbiner Mordechai Mendelson

Kaiserstr. 66, 76133 Karlsruhe Tel:0721-3543596

E-mail :rabbiner@t-online.de

www.chabad-baden.de

## Der Standpunkt des Rebbe Gedanken und Einsichten des Lubawitscher Rebbe Lass die Fenster offen

Unsere Seele ist ein Fenster, das der Welt Licht schenkt, eine Pore, durch die sie atmet, ein Kanal für die himmlische Quelle. Nichts ist wichtiger für unser Universum, nichts wichtiger für seine Erfüllung; denn dafür wurde sie geschaffen. Wenn wir Gutes tun, freundliche Worte sprechen und Weisheit lehren, öffnet sich dieses Fenster weit. Wenn wir dabei versagen, wird es trüb und schließt sich. Es ist schade um das Licht und die frische Luft. Einen Fleck können wir abwischen, aber ein Augenblick im Leben kehrt nur selten zurück.